

der Ludwig Strauss, wahrhaft im Angesicht des Todes, sein letztes Buch geschlossen hat, die Frage:

„Wer ist das, der weiter spricht, wo wir abbrechen?“

Die Israel-Sektion des ‚Council of Jews from Germany‘ (der aus Deutschland ausgewanderten Juden) hat die folgenden *Richtlinien* für das Leo-Baeck-Institut beschlossen. Wir entnehmen hierzu aus dem in Tel Aviv erscheinenden ‚Mitteilungsblatt‘ vom 10. 6. 1955 (23/23) aus einem Beitrag: „Die Erhaltung unseres Erbes“:

„Aufgabe und Idee des ‚Leo-Baeck-Institute of Jews from Germany‘ ist es, zu sammeln und als Besitz des jüdischen Volkes zu erhalten, was Juden im deutschen Sprachgebiet erlebt und geschaffen, errungen und verloren, von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben haben. Das Institut wird den Namen des Mannes tragen, der als letzter großer Repräsentant dieser Judenheit seine Gemeinschaft furchtlos und stolz und mit großer Würde vor der feindlichen Welt vertreten hat.

Durch fast anderthalb Jahrtausende war das deutsche Sprachgebiet ein Zentrum jüdischen schöpferischen Lebens; von ihm gingen die Ausstrahlungen befruchtend in die ganze jüdische Welt. In steter Wechselwirkung mit der europäischen Umgebung wie mit den anderen Teilen des jüdischen Volkes wurde der geistige Besitz gemehrt und neue Lebensformen entwickelt.

Geographische und geschichtliche Umstände haben bewirkt, daß sich hier in besonderer und einmaliger Weise der Eintritt der Juden in die europäische Welt vollzog — eine Tatsache von größter Tragweite, ohne die das Judentum in seiner modernen Gestalt weder im Staate Israel noch in der Diaspora möglich wäre.

Das deutsche Judentum hatte sich einzigartige Institutionen geschaffen, die durch die Katastrophe vernichtet wurden; ihre Errungenschaften und ihre Tradition dürfen nicht untergehen und sollen nicht vergessen werden.

Der ‚Council of Jews from Germany‘ als die Vertretung der letzten, die direkten Anteil hatten an dem jüdischen Leben Mitteleuropas vor dem Zusammenbruch, will im Leo-Baeck-Institut alle die um sich sammeln, die noch lebendigen Zusammenhang mit dieser Tradition besitzen. Er hat sich zum Ziel gesetzt, durch das Leo-Baeck-Institut die unübersehbare Fülle dieses Erbes einzusammeln für uns und unsere Kinder — und das ganze Haus Israel.

Wir wollen zeigen, was war; in Treue, ohne Beschönigung und ohne Tendenz darstellen, was jüdische Menschen im Wandel der Zeiten getan und gefühlt, gedacht und geschaffen haben, wie sie sich bewährt und wo sie versagt haben, wie sie die Probleme ihres Lebens und des Zusammenpralls von jüdischer und europäischer Welt gestaltet haben. Wir wollen die historische Rolle der Gemeinschaft darstellen, aus der wir stammen, wo immer wir heute sind, und die unter einzigartigen geschichtlichen Umständen ein tragisches, aber nicht unehrenvolles Ende gefunden hat.

Das Leo-Baeck-Institut will in wissenschaftlicher Forschung und durch Zurückgehen zu den Quellen ein Bild dieser Judenheit und ihres Werkes geben. Indem wir sagen, was die deutschen Juden gewesen sind und was sie gewirkt haben, helfen wir uns selbst erkennen: Wer wir sind, und woher wir kommen, — und vielleicht auch, wohin wir gehen.

Die Aufgabe wird vor allem auf dreifache Weise in Angriff genommen werden; in der Planung und Förderung reiner Forschungsarbeit, in zusammenfassenden Darstellungen und Publikationen, sowie in der Verarbeitung archivischer und anderer dokumentarischer Materialien.

Das Leo-Baeck-Institut, dessen Arbeitsprogramm von Mal zu Mal mitgeteilt werden wird, will ein Zentrum sein für die Juden, die, was immer ihre Lebensumstände heute sein mögen, sich dieser Vergangenheit verbunden fühlen. Es

will Zeugnis ablegen vor der Welt und vor dem jüdischen Volke für eine Vergangenheit, die uns mitgestaltet hat, und die ein nicht wegzudenkender Bestandteil jüdischer Geschichte ist.“

In der von Rabbiner Dr. Leo Baeck verlesenen Begrüßungsbotschaft heißt es:

„... Wer die vielen Jahrhunderte unserer Geschichte zu überblicken sich bemüht, sieht vor sich ein stetes Ringen um das Lernen und Lehren, ein nie unterbrochenes Suchen und Forschen. Volksteil um Volksteil, Gebiet um Gebiet haben das ihre in ihrer Zeit, die ihnen bestimmt war, dazu beigetragen. Was die einen in ihren Tagen schufen, anbahnten und erstrebten, haben dann andere, als ihre Stunde kam, in ihren Bereich übernommen. Nichts sollte verloren sein, denn ein Stück des Lebens von Israel wäre verloren gegangen.

Daß nicht Thora aus Israel verloren werde! Das blieb die Mahnung und Losung.

Stätten der Forschung, welche die Aschkenasim, die westlichen und die östlichen errichtet hatten, sind zerstört worden, so wie einst die der westlichen und der östlichen Sephardim. Aber der Geist kann nicht und will nicht vernichtet sein; er ist dazu berufen, weiterzuleben. Bücher können verbrannt werden, aber was sie sagen, bleibt beflügelt und sucht seine Stätte.

Ein großes Werk der Bewahrung und Erneuerung ist damit von unserer Generation erwartet. Eine große Möglichkeit ist ihr geschenkt — immer nur eine Möglichkeit, oft in letzter Stunde wird durch die Vorsehung gewährt. Wenn nicht jetzt, wann dann!...“

8/9) Ehrendes Gedenken für Helfer in der Verfolgung

a) Italiens Juden ehren ihre Retter

Die Jüdische Rundschau ‚Maccabi‘ (24/14) Basel, 17. 6. 1955, schreibt:

„Es ist viel zu wenig bekanntgeworden, mit welchem Elan der Hilfsbereitschaft weiteste Kreise der italienischen Bevölkerung und insbesondere der katholische Klerus Italiens während des Krieges alles daransetzten, den durch die deutsche Ausrottungspolitik am Leben bedrohten Juden zu helfen. Wenn gerade die jüdischen Gemeinden Italiens verhältnismäßig weniger von den Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten getroffen worden sind, als die Juden anderer europäischer Länder, so war dies in erster Linie der brüderlichen Hilfsbereitschaft der ganzen Bevölkerung zu danken, die den Verfolgten Schutz und Asyl bot, wo dies nur immer möglich war, oftmals unter Einsatz des eigenen Lebens.

In diesen Tagen, da sich das Ende des nationalsozialistischen Terrors zum zehnten Male jährt, hat die italienische Judenschaft ihren Rettern von damals in symbolischer Weise ihren Dank abzustatten versucht, indem die Vereinigung der jüdischen Gemeinden in Italien einer Anzahl von Italienern, die sich in jenen Schreckenstagen besondere humanitäre Verdienste erwarben, goldene Ehrenmedaillen verliehen hat.

Es war eine ergreifende Zeremonie, die aus diesem Anlaß in Mailand stattfand und an der neben den Vertretern der jüdischen Gemeinden, dem Oberrabbiner der Stadt und anderen israelitischen Würdenträgern auch Vertreter der italienischen Regierung, des Staatspräsidenten und des Bürgermeisters von Mailand teilnahmen.

Nicht alle von den dreißig Goldmedaillen konnten an noch Lebende verliehen werden, denn einige der Auszeichnenden sind mittlerweile verstorben, ein paar unter ihnen infolge ihrer unerschrockenen Haltung in jenen Tagen der Verfolgung. So mußte die Witwe Cyril Kotniks die Auszeichnung an Stelle ihres dahingegangenen Gatten entgegennehmen, von dem man aus der Begründung der Verleihung erst erfuhr, wie heldenhaft dieser junge slawische

Diplomat sich für die italienischen Juden eingesetzt hat. Als Attaché bei der jugoslawischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl verwendete sich Kotnik unermüdlich für die Rettung der bedrohten Juden jeglicher Nationalität, so lange, bis die Deutschen ihn selbst — ungeachtet seiner diplomatischen Immunität — ins Gefängnis warfen, aus dem er erst durch energische Interventionen des Vatikans wieder befreit werden konnte. Kotnik erlitt während seiner Haft so schwere Mißhandlungen, daß an deren Folgen er einige Zeit nach der Befreiung Roms durch die Alliierten starb. Persönlich konnte hingegen General Giuseppe *Pieche* die ihm zugedachte Ehrung entgegennehmen. Pieche kommandierte die italienischen Karabinieri, also die Gendarmerie, in dem damals noch italienischen Abbazia. Ihm gelang es dank seiner außerordentlichen Tatkraft und Entschlossenheit, die Auslieferung von 3 000 kroatischen Juden an die Ustascha zu verhindern und diese 3 000 Menschen dadurch vor dem sicheren Tod zu retten. Entgegen allen Widerständen von kroatischer und von deutscher Seite setzte Pieche durch, daß diese Unglücklichen in ein Lager nach Italien abgeschoben wurden, wo ihnen niemand ein Haar krümmte und wo sie völlig ungefährdet das Ende des Krieges abwarten konnten.“

Und das ‚Israelitische Wochenblatt der Schweiz‘ (55/24) vom 10. 6. 55 (S. 5/6) berichtet u. a.:

„Je mehr die Sorge vor faschistischen Maßnahmen wuchs, desto mehr stellten sich die *Mailänder Juden* in den Dienst der Emigrantenhilfe. In vorderster Reihe stand Generaldirektor *Adler*, ein Wiener: ehe er für immer Italien verließ ordnete er an, daß aus einem reichdotierten Fonds seines Betriebes jedem einzelnen Flüchtling, der sich an ihn wandte, monatlich mindestens 100 Lire auszuzahlen seien. Das Geld kam stets als Banknote einem einfachen Brief beigelegt ins Haus. Diese regelmäßige Spende nahm einen großen Teil der Sorgen ab. Dann die Fabrikanten *Mayer* und *Strauss*; warmherzig und geduldig halfen sie den Emigranten, luden sie in ihr Haus ein, bewirteten sie und standen vielen mit regelmäßiger ‚Rente‘ zur Seite. Noch viele andere wären zu erwähnen, die sich großzügig erwiesen. Ein Emigrant konnte ohne eine Lira in der Tasche in einer größeren italienischen Stadt eintreffen, er ging nicht unter, er fand offene Türen und Hände. Die italienischen Juden erwiesen sich als wirkliche Menschenfreunde.

Aber auch aus andersgläubigen Kreisen kamen zahllose Beweise guten Willens, aufrichtiger Sorge. Die öffentliche Meinung Italiens, vor allem der Lombardei, war rein demonstrativ ausgesprochen antifaschistisch. Sie stand zum großen Teil auf seiten der Emigranten, allen voran der gütige *Erzbischof Schuster* von Mailand, Sprößling einer Schweizer Familie, der in seinem Palais eine Flüchtlingshilfsstelle organisierte. Keiner seiner Mitarbeiter, die doch alle die Soutane trugen, unternahm auch den geringsten Versuch, bei ihren Bemühungen um die Emigranten die Taufe zu propagieren. Auch viele Mitglieder der Schweizer Kolonie nahmen sich der Vertriebenen an, so der Buchhändler *Aeschlimann*, Mitinhaber der Libreria Hoepli in der Galleria am Domplatz. Er und seine Gattin, eine Genferin, hatten ein mitfühlendes Herz für die Flüchtlinge. Dann der Schweizer evangelische Pfarrer *Uogt*, der Schweizer Verband in Bologna und Rom, der Schweizer Presseverband in Rom, die schweizerische Gesandtschaft und viele Schweizer Privatpersonen. Zu ihnen gesellte sich der USA-Konsul in Mailand, der Florentiner *Sonsoni*, Verleger der italienischen Ausgaben von Emil Ludwig, die Schriftstellerin *Maz-zuchetti*, Übersetzerin von Stefan Zweig, der Präfekt der Provinz Bari und viele andere mehr. In Campagna (Prov. Salerno) war es Bischof *Pallattucci*, ein frommer Mann und großer Philanthrop, der den Internierten des dortigen Lagers hilfreich zur Seite stand.

Im Sommer 1941 sandte der *Papst* den kürzlich verstorbenen Borgoncini Duca in alle Lager des Königreichs, damit

er den mittellosen Häftlingen Trost und Hilfe bringe und die Versicherung, daß kein Flüchtling nach Deutschland repatriert werde. Die *Vatikanische Hilfsstelle* in der Via Nomentana zu Rom half den Familien der in den Lagern Untergebrachten mit finanziellen Zuwendungen und Arbeitsbeschaffungen. Der Erzbischof von Florenz, Kardinal de *Costa*, wurde nicht müde, den vielen Bitten um Hilfe nachzukommen. Der betagte Jesuitengeneral *Tacchi Venturi*, ein alter Mussolinigegner, der Erzbischof *Mimmi* von Bari, die Bischöfe von Potenza, Nardò, Conservano, Barletta und Cosenza, die einfachen Pfarrer von Lago Negro und Tarsia-Ferramonti, der Kapuzinerpater der Lager von Ferramonti, der Superiore des Franziskanerkonvents von Polla, die Honoratioren von Polla, der königliche Staatsanwalt Cafaro, der Podestà Stabile, der Advokat del Bagno, die armen *Bauern von Polla*, die vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht auf ihren kärglichen Feldern standen und den Internierten dieses Ortes Mehl, Wein, Öl, Brot, Fleisch brachten, der Lagerdirektor von Campagna, der den bedürftigen Internierten von der römischen Polizeischule Kleider, Schuhe, Wäsche senden ließ, sie alle und noch viele andere nehmen im Goldenen Buch der Menschheit einen ersten Platz ein.

Großartiges hat insbesondere der *Pallotinerkonvent* in Rom geleistet. Sein Sekretariat barg in den Jahren 1938—1944 über 20 000 Briefe und Gesuche jüdischer Flüchtlinge aus allen Ländern, die in der Metropole zusammengeströmt waren, um sich unter den Schutz des Vatikans zu stellen. In den dunklen Tagen der deutschen Besetzung hatte der Heilige Stuhl die strengen Dispositionen für zwei Drittel seiner Klöster aufgehoben, um in ihren Mauern den Emigranten Zuflucht zu gewähren. Diese Klöster waren überbelegt, eines davon beherbergte laufend über 700 Versteckte. Draußen wüteten die SS-Schergen und holten in den regnerischen Nächten, Mitte Oktober 1943, die römischen Juden aus dem Schlaf, schleppten sie aus den Wohnungen und pferchten sie in Lastwagen. Nur 1200 von ihnen kamen zurück.

Unter den in den Klöstern Verborgenen waren Juden aus Jugoslawien, Österreich, Deutschland, Polen, Holland, Frankreich. Das Hilfswerk war heroisch und gefährlich. Es unterstand dem ‚Opera San Raffaele pro emigranti‘ und half den Verfolgten zur Flucht nach Brasilien, dessen Präsident Vargas ihnen Einwanderungsvisten erteilen ließ. In der ‚Camera d’Israele‘ befand sich eine Unzahl von genau klassifizierten und katalogisierten Umschlägen, jeder einzelne ein Akt, der menschliches Schicksal barg — 100 Bände, die 20 000 Briefe und Gesuche enthielten. Während der deutschen Besetzung wurde die Hälfte dieser Aufzeichnungen verbrannt. Das Werk der Barmherzigkeit hatte mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die meisten der Schutzsuchenden waren aller Mittel entblößt und schwebten in äußerster Gefahr. Die ganze Arbeit mußte geheim gehalten werden. Täglich gingen viele Telegramme und Briefe nach einem stets wechselnden Schlüssel hinaus, vor allem nach Portugal, dem Einschiffungsland für das brasilianische Asyl. Die Kosten der Aktion beliefen sich allein in Rom auf mehr als anderthalb Million Lire, aber eine noch größere Summe erforderte die Beschaffung von Eisenbahn-, Flug- und Schiffskarten. Den größten Teil der Kosten trug der Vatikan, der Rest wurde von ‚American Friends‘ und dem jüdischen Hilfskomitee ‚Delasem‘ aufgebracht. Täglich arbeiteten die Patres Weber und Melcher fünfzehn Stunden lang, an die 25 000 Personen sprachen in der Via Pettinari vor.“

Und die oben genannte „Jüdische Rundschau *Maccabi*“ schreibt:

Besonders interessant ist der Fall des Kapuzinerpaters *Benedetto Maria*, der ebenfalls zu den von den jüdischen Gemeinden mit einer Goldmedaille Ausgezeichneten zählt. Padre *Benedetto* war von 1940 bis 1942 in den Klöstern

der französischen Riviera tätig und arbeitete in dieser seiner Eigenschaft aktiv mit den jüdischen Hilfskomitees in Marseille, Cannes und Nizza zusammen, wobei es ihm gelang, zahllose Juden in Sicherheit zu bringen. Als er dann im Herbst 1943 seine Tätigkeit nach Rom verlegte, machte er aus seinem Kloster eine Zentralstelle des illegalen jüdischen Hilfswerkes, und er setzte sich mit solchem Eifer für die Verfolgten ein, daß er sich bald den Ehrennamen eines „Vaters der Juden“ erwarb.

Als die Alliierten in Rom einzogen, ereignete sich eine Szene, die wohl ohne Beispiel in der Geschichte dastehen dürfte: Bei der feierlichen Wiedereröffnung der römischen Synagoge betrat Pater Benedetto Maria die Kanzel und stimmte vor der gesamten jüdischen Gemeinde einen Dankgesang zu dem gemeinsamen Gott beider Bekenntnisse an.

(I. P. N.)

b) Ehrung eines dänischen Retters

Dr. Aage Bertelson, der Präsident des „Aarnus Cathedral College“ in Kopenhagen, weilt zur Zeit an der UNESCO-Konferenz. Auf der Durchreise wurde er in New York vom Jüdischen Weltkongreß empfangen; die Feier wurde von Dr. Israel Goldstein, dem Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Kongresses, presidiert.

Dr. Bertelson hatte, als die Pläne über die Deportation der dänischen Juden bekannt wurden, sofort mit der Hilfsaktion begonnen (vgl. Rundbrief Nr. 5/6, S. 19 f.). Durch Vermittlung des ebenfalls anwesenden dänischen Gesandten in Amerika, Henrik Kauffmann, und von Rabbi Stephen Wise, wurde die Erlaubnis der amerikanischen Behörden bewirkt, Mittel in Amerika für diese Hilfsaktion aufzubringen. Schweden hat sich ohne lange Verhandlungen bereit erklärt, die 6 000 bis 7 000 dänischen Juden aufzunehmen und zwar vorläufig auf eigene Kosten, bis nach der Befreiung einmal abgerechnet werden sollte. Dr. Nahum Goldmann wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Leute wie Dr. Bertelson in einer dunklen Zeit der Verfolgungen auf der einen und Unverständnis und Egoismus auf der anderen Seite durch ihre mutigen Aktionen die Ehre der Generation gerettet haben. Juden haben ein langes Gedächtnis für ihre Feinde, aber ein ebenso starkes für ihre Freunde. Dr. Bertelson werde einen ersten Platz in der Ehrengalerie des jüdischen Volkes in Israel erhalten.

Der schwedische Vizekonsul wies auf die flüchtlingsfreundliche Haltung seiner Regierung in allen Zeiten, hin. Mit den freundschaftlichsten Gefühlen haben die Schweden ihre dänischen Freunde wieder in ihre Heimat zurückbegleitet. Der Präsident des dänisch-amerikanischen Komitees wies darauf hin, daß Dr. Bertelson nicht allein gestanden sei. Von König Christian, der sich bereit erklärt habe, den gelben Fleck ebenfalls zu tragen, wenn ihn die jüdischen Bürger tragen müßten, bis zu den Fischersleuten, welche die Boote nach Schweden führten, habe sich das ganze dänische Volk an der Hilfsaktion beteiligt. Nachdem Dr. Perlzweig dem Ehepaar Bertelson eine Uhr mit Inschrift als Geschenk des Weltkongresses überreicht hatte, ergriff Dr. Bertelson selber das Wort. Er habe früher nie etwas mit Juden zu tun gehabt, sondern habe es einfach als menschliche Pflicht gehalten, einzugreifen. Diejenigen, die mit ihm diese Aktion geführt haben, wurden die größten Widerstandskämpfer. Er appellierte an das gemeinsame Verständnis zwischen Juden und Christen, da die gemeinsamen Grundsätze viel wichtiger seien als die Unterschiede.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt 54. [Zürich, 26. 11. 54.] 48 S. 18 und 44.)

c) Dem Gedenken eines Gerechten

Im Alter von 72 Jahren ist der katholische Pater Simons in Antwerpen gestorben. In ihm verliert die belgische Judenheit, und nicht nur die belgische, einen aufrichtigen Freund. Während der deutschen Besetzung hatte er sich der

Rettung jüdischer Kinder vom Zugriff der Deutschen gewidmet, was sehr oft mit persönlicher Lebensgefahr geschah, und viele entgingen mit seiner Hilfe dem sicheren Tode. Er hegte dabei keine Missionsgedanken, denn seine Schützlinge konnten alle nach Kriegsende der jüdischen Gemeinschaft zurückgeführt werden. Als Rabbiner Rotenberg vom schweren Zustande des Paters erfuhr, eilte er zum Sterbenden und dankte ihm „im Namen der von ihm geretteten Kinder, wofür ihn Gott entlohnen möge“. Der Pater, der nicht mehr sprechen konnte, ergriff die Hand des Rabbiners und küßte sie heiß. Die Anwesenden, darunter viele Priester, waren von dieser Szene tief gerührt und viele konnten sich der Tränen nicht enthalten. Das Andenken dieses Gerechten „Chassid Umoth-Haalam“ wird von den Juden Belgiens nicht vergessen werden.

(In: Israelitisches Wochenblatt 54. [Zürich, 26. 11. 54.] 48 S. 18)

d) Ein Schweizer Konsul als Helfer in Ungarn

Konsul Lutz rettete, in der Zeit der Besetzung Ungarns durch die Nazis, im März 1944, bis zur Befreiung Budapests durch die Russen im Februar 1945 rund 50 000 ungarischen Juden das Leben, indem er ihnen als Schweizer Konsul Schutzpässe ausstellte und viele von ihnen in den der Schweizer Gesandtschaft gehörenden Häusern unterbrachte. Konsul Lutz ist für diese außerordentlichen Verdienste um das Leben so vieler Juden auf dem Zionistenkongreß in Basel vom Jahre 1946 ins Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eingetragen worden. Die Rettungsaktion von Konsul Lutz steht an Edel- und Heldenmut ebenbürtig neben derjenigen des immer noch spurlos verschwundenen Schweden Raoul Wallenberg.

Unter eigener Lebensgefahr intervenierte Konsul Lutz auch persönlich bei den Pfeilkreuzlern zugunsten des Leiters des Palästina-Auswanderungsamtes, Krausz, als dieser verhaftet werden sollte, und wahre Wunder an Kühnheit und Hilfsbereitschaft verrichteten Konsul Lutz und seine Gattin auch bei der erzwungenen Etablierung eines Ghettos in Budapest. Mit diesen Taten hat sich Konsul Lutz — ebenso wie Raoul Wallenberg — unvergänglich in den Herzen des jüdischen Volkes eingepägt.

Lutz, der jahrelang auch Schweizer Konsul im ehemaligen Mandatsgebiet Palästina war, amtiert heute als konsularischer Vertreter der Schweiz in Bregenz.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt der Schweiz 55. [Zürich, 1. 4. 55.] 14. S. 23)

8/10) Norwegen bietet jüdischen KZ-Invaliden Heimat Hundert mittellose und kranke Juden finden Aufnahme

Die norwegische Regierung, die bereits 1952 und 1953 eine ansehnliche Zahl jüdischer Flüchtlinge aufgenommen hat, hat weitere hundert Personen aufgenommen. In Verhandlungen mit dem American Joint Distribution Committee und dem United Hias Service, den weltumspannenden jüdischen Hilfs- und Auswanderungsorganisationen, hat sich Norwegen bereit erklärt, den für dieses Projekt in Frage kommenden Personenkreis so weit wie nur möglich zu halten und besonders auch chronisch Kranke, Invalide und Tb-Leidende aufzunehmen. Diese mittellosen und körperbehinderten Menschen, die infolge ihrer in den Konzentrationslagern erworbenen Leiden bisher nicht in der Lage waren, nach überseeischen Ländern auszuwandern, die aber Gelegenheit suchen, sich ein neues Leben aufzubauen und Mitglieder einer normalen menschlichen Gesellschaft zu werden, sollen durch diesen Akt vornehmster humanitärer Gesinnung Wohnung, Arbeit und Ausbildungsmöglichkeiten in Norwegen finden.

Die norwegische Regierung will insbesondere dafür sorgen, daß die Kinder dieser Opfer des Nationalsozialismus als